

unbewußt — eine sakramentalistische Einstellung durchschimmert, so etwa, wenn der Autor der Meinung ist, man möge sich bei den Angehörigen der Sterbenden erkundigen über die religiöse Praxis, die eheliche Treue usw., um dies in die Beichte einschließen zu können (82 f.). Sollte man nicht auch von dem Ausdruck loskommen, die heilige Kommunion für jemanden aufzuopfern (83)?

Ein grundsätzliches Problem stellte sich uns bei der Lektüre dieses Buches. So wertvoll und unbedingt notwendig der Hausbesuch ist, man sollte ihn in seiner Bedeutung auch nicht überschätzen.

Es wäre illusorisch zu glauben, daß durch einen Hausbesuch, der in der Stadt im besten Falle alle ein bis drei Jahre geschieht, die Bekehrung der rund 80 Prozent Kirchenfernen erreicht werde. Wichtiger als der Hausbesuch ist das Bestehen einer echten christlichen Gemeinde, in der die Kirchenfremden dann auch wirklich integriert werden können, wenn sie auf Grund irgendwelcher Umstände — etwa auch durch den Hausbesuch — wieder die religiöse Praxis aufnehmen. Bruno Dreher hat diesen engen Zusammenhang zwischen Hausbesuch und Gemeinde in seinem — von dem Autor mehrfach zitierten — Artikel sehr stark betont. Diese Überlegungen sollten nicht dem Seelsorger den Vorwand liefern, der Hausbesuch sei nicht notwendig. Das Gegenteil ist sicher der Fall. Aber man darf die Perspektiven nicht verlieren. In diesem Sinne kann das Buch von Blieweis eine sehr wertvolle Hilfe bieten.

Wien

Norbert Greinacher

LIÉGÉ ANDRÉ, *Der glaubhafte Christ. Überlegungen mit jungen Menschen.* (203) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. lam. DM 12.80.

Lebendig und frisch setzt der Autor die gute, alte Tradition der christlichen Bildungs- und Erbauungsliteratur fort. Wie so oft, ist auch hier der Originaltitel glücklicher gewählt: „Jeune homme, lève toi“ — junger Mann, steh auf! Angesprochen ist nicht „der“ Christ, sondern ein gebildeter, katholischer, junger Mann, der noch einer in etwa intakten Pfarrei angehört; zwar revoltierend, aber doch voll guten Willens, sich im Sinne kirchlicher Erziehungsarbeit geistig und religiös formen zu lassen. Lebt man wie ich im norddeutschen Raum, dann kann man nur feststellen: Eine rare Spezies! Die jungen Männer aber, die sich dem reichgegliederten Strom der Aufrufe und Katechesen, den religionsphilosophischen Erwägungen und teilweise harten Diskussionen des Buches aussetzen, werden gepackt und bereichert werden. Dabei besticht zunächst die Form: Auch der Vielbeschäftigte kann die kleinsten Lücken des Tages mit einem der kurzen Abschnitte bereichern, die inhaltlich geschlossen, von einer genau sitzenden Überschrift

eingeleitet werden. Ich nahm mir oft vor, die Lektüre an einem bestimmten Punkt abzubreaken, wenn andere Pflichten riefen, und ertappte mich dann, wie ich mich von den Zwischenüberschriften von Abschnitt zu Abschnitt ziehen ließ. Wie beneidenswert ist doch diese gallische Klarheit und Eloquenz! Das ist auch gleich ein Lob für den Übersetzer Hans Kals, dessen Kunst den französischen Schwung in unser trockeneres Idiom durchgelassen hat. Freilich nicht ganz makellos, denn gelegentlich kommt täppisch-
teutonisch ein Gebilde gestelzt, etwa der Art: „Vielleicht ist hiermit der Augenblick gekommen, um diese Sache einmal klarzustellen“ (61). Das tut weh!

Wie es jetzt auch im katholischen Bereich üblich ist, wird die Heilige Schrift, so gut wie ausschließliche Neuen Testaments, in reicher Fülle herangezogen; freilich mehr zur Bestätigung und Illustrierung der Thesen des Verfassers, denn eine thematische Entwicklung aus dem Schriftwort selbst bleibt doch die Ausnahme. Doch was vermag die Schrift selbst nicht, wenn einer erst einmal veranlaßt wurde, sie aufzuschlagen!

So werden also die Fragen angegangen, die in den Diskussionen und einsamen Erwägungen junger und alter Christen betrachtet werden wollen: Was bedeutet Jesus Christus mir selbst, unserer Zeit? Wie stehen wir Getauften in der Kirche zu unserer Kirche? Was bedeutet uns unsere Pfarrei und wie können wir sie bauen helfen? Was ist es mit Liebe und Ehe, mit Beruf und Freizeit? — Und so werden nun Gebetspraxis und Sakramentsfrömmigkeit unter die Lupe genommen, so wird auch eine Lanze für die Werkfreudigkeit gebrochen und auch das kirchengeschichtlich so leidige Thema Toleranz nicht für tabu geachtet. Vieles muß bei der Spannweite des Unternehmens bei nur 200 Seiten Umfang im Ansatz und in der Deklamation stecken bleiben. So steht es mit den vieldimensionalen Problemen: Vaterland, Staat, Politik, die kurzerhand auf die Fläche projiziert werden. Doch welches Buch ließe nicht Wünsche offen, wenn es nur erst gepackt hat?

Die philosophisch-theologischen Wurzeln liegen fest im traditionellen Neu-Thomismus; fast beneidenswert fest. Es ist daher schade, bei der Gesamtanlage des Werkes, daß manche der Fragenkreise nicht angesprochen werden, die in den Diskussionen junger Männer und im Kampf mit dem Neuheidentum stark kontrovers sind: Die Nichtchristlichen Religionen, die Konfessionsverschiedenen Christen, der Gedanke der biologischen und kosmischen Entwicklung, die (angebliche) Eroberung des Kosmos, die biologische Zukunft der Menschheit... Auch an einem solchen Buch merkt der engagierte Leser, wieviel Zeit seit 1961, dem Erscheinungsjahr des französischen Originals, in der Kirche vergangen ist! Hat das Buch schon eine

Fortsetzung — nach dem Konzil — geschrieben?

Berlin

Werner Lauterbach

ARNOLD FRANZ XAVER, *Pastoraltheologische Durchblicke*. Das Prinzip des Gott-Menschlichen und der geschichtliche Weg der Pastoraltheologie. (319) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. lam. DM 17.80.

Der Autor, wegen seiner *pastoraltheologischen* Veröffentlichungen weit bekannt, weist mit diesem Buch die dramatische Entwicklung und Dialektik, die das *pastoraltheologische*, das liturgische, das katechetische und *kerygmatische* Denken und Tun im Laufe der Geschichte genommen hat, auf.

Der erste Teil stellt die Bedeutung des Prinzips des Gott-Menschlichen für die Pastoral heraus. Er zeigt die Wirksamkeit dieses Prinzips in den Vorgängen der Heilsvermittlung und des Heilsprozesses. Es wird von ihm die Bedeutung der Heilsvermittlung in der Verkündigung und im liturgisch-sakramentalen Wirken aufgezeigt. Der Autor weist in der Zusammenfassung des ersten Teiles darauf hin, daß „dieses gott-menschliche Prinzip zutiefst im Wesen des Christentums als der Religion des gott-menschlichen Mittlers begründet ist“ (88). Daraus ergibt sich, daß eine Schmälerung des *menschlichen* wie des göttlichen Prinzips im theologischen Denken jeweils auch entsprechende Folgen in der Seelsorge und in der Frömmigkeit zur Folge habe. Der zweite Teil legt den geschichtlichen Weg anthropozentrischer Pastoraltheologie dar. Die Einwirkung der Aufklärung, der Einbruch der Zeitphilosophie in die kirchliche Theologie haben die Pastoraltheologie empfindlich getroffen. Arnold setzt sich mit dem Gestaltwandel des Kirchenbegriffes und mit den Auswirkungen der Aufklärungspastoral des 19. und 20. Jahrhunderts auf die Glaubenskatechese und das liturgische Verständnis auseinander, wobei er die Überbetonung des amtpriesterlichen Wirkens und die Einengung des Subjektes der Liturgie aufzeigt. Es sind Fragen, die im 2. Vatikanischen Konzil lange Diskussionen auslösten und neue Orientierungen erfuhren. Jansenistische Pastoral, pietistische Anthropologie, übertriebener Objektivismus nachtridentinischer Pastoral bis zur mechanischen Memoriermethode (197–206) werden in ihren negativen und positiven Erträgen behandelt. Im dritten Teil geht der Verfasser auf die Entwicklung theozentrischer Pastoraltheologie ein. Es folgen die Darlegungen über die Auseinandersetzungen mit dem deistischen Gottes- und Weltbild, die Darlegung über den Einfluß traditionalistisch-theozentrischer Vorentscheidungen auf Theologie und Kirche und der Hinweis auf die reformerischen Ansätze in der Kirche. Mit viel Interesse liest man (261–292), wie Joh. M. Sailers biblischer Pastoralentwurf neue Wege bahnte und die Tübinger pasto-

raltheologische Schule, getragen von Joh. Bap. Dreys pastoraltheologischen Antrieben, Joh. Bap. Hirschers kerygmatischer Reformen und Anton Grafts ekklesiologischen Konzeptionen der praktischen Theologie aus der Idee der sich in die Zukunft hinein erbauenden Kirche, für die neue Pastoraltheologie entscheidende Wirkungen ausübte.

Arnold schenkte uns in diesem Buch eine interessante Einführung in das Werden heutiger Pastoraltheologie. Gerade im letzten Teil spürt man, wie er die Idee des großen Pastoraltheologen Joh. M. Sailer als Weichenstellung einschätzt (265). Das Werk ist keine Sammlung von Rezepten für die praktische Seelsorge, sondern eine wissenschaftliche Abhandlung in konzentrierter Sprache. Es setzt Aufgeschlossenheit und verschiedene Kenntnisse voraus. Wer sich aber die Mühe nimmt, es durchzustudieren, wird ein besseres Verständnis für den Sinn der Pastoraltheologie erhalten und wesentlich in die Zielsetzung dieser theologischen Disziplin eingeführt. Es ist für alle jene, die in der Lehrtätigkeit stehen, von wirklicher Bedeutung, dieses Buch zu lesen, die diese Abhandlungen für alle Sparten der Pastoral und nicht zuletzt auch für die Katechetik wichtige Perspektiven aufweist. Es könnte aber auch eine wirkliche Bereicherung für jene Seelsorger bringen, die mehr in das Werden der Kirche und ihr Wirken in die jeweilige Zeit Einsicht nehmen wollen.

HOSTIE RAYMOND, *Das Gespräch in der Seelsorge*. (223) Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1965. Kart. S 88.—

Das Buch wendet sich in erster Linie an den Priester, an den Seelsorger. Es stellt keine Sammlung goldener Regeln dar, die man nur anzuwenden bräuchte, um die Seelsorge vollständig zu verändern. Der Autor will als Pastoralpsychologe die entscheidenden Phasen zwischenmenschlicher Begegnung beleuchten und darlegen. Dabei geht er an grundsätzlichen notwendigen Fragen priesterlicher Vorbereitung und Ausbildung nicht vorbei. Er behandelt natürlich nicht alle Situationen, sondern greift Grundanliegen auf.

Der Priester kann seine Aufgabe als Gesprächspartner und geistlicher Berater (1. Teil) nicht ohne psychologische Kenntnisse erfüllen und ohne die Erfahrung der großen Seelenführer. Hostie geht ein auf die Funktion des geistlichen Beraters (22), da sich nur wenige Studien mit den psychologischen Komponenten beschäftigt haben. Vorbedingungen, die Gesprächstechnik, die Grundhaltungen und die Merkmale des Dialoges führen in die Fragen ein. Diese Hinweise dürfen nicht übersehen werden, obwohl sie im Verhältnis zum ganzen Buch kurz ausgeführt sind. Sie sind sehr wichtig.

Die Hauptmerkmale des Dialoges (2. Teil) werden dargelegt. Die Freiheit, den Dialog